

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

S. FISCHER



**olivia
wenzel**

**1000
serpentinaen
angst**

Roman
S. FISCHER

Die Autorin dankt dem Berliner Senat für das Arbeitsstipendium Literatur 2019.

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei S. FISCHER

© 2020 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114,

D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-10-397406-5

Mein Herz ist ein Automat aus Blech. Dieser Automat steht an irgendeinem Bahnsteig, in irgendeiner Stadt. Ein vereinzelter, industrieller Klotz, trotzdem unscheinbar. Eine Maschine, ein rostfreier, glänzender, quadratischer Koloss. Warum steht er allein, wer hat ihn erfunden?

Der Automat hat eine Glasscheibe an der Front, da kann ich hindurchschauen und alle seine Snacks sehen. Ich zoome näher ran: Die Snacks sind akribisch sortiert, lachen mich aus ihren Zellophankleidchen heraus an. Bei ihrer Anordnung haben vielleicht marktpsychologische Gründe eine Rolle gespielt, aber das ist jetzt egal. Diese leckeren, kleinen Snacks – von der morbiden Schweinerindswurst im Teigmantel bis zum Kokoschokoriegel – sie stehen hier alle nur für mich und ich hab' die Wahl. Ich kann sie in jeder beliebigen Konstellation anschauen, kaufen, einspeicheln und runterschlingen. *Mein lieber Scholli*, denke ich plötzlich, *noch 15 Minuten*, mein Magen gluckst, der Zug kommt bald.

Mein Magen gluckst noch einmal. Er will bloß Aufmerksamkeit, echter Hunger ist das nicht. Trotzdem fange ich an, in meiner Tasche nach Kleingeld zu suchen. Und während ich noch überlege, ob Kokos oder Schwein – mein Zeigefinger reckt sich schon zu den Tasten –, geht es los.

Der Automat aus Blech kommt mir plötzlich größer vor, er setzt sich in Bewegung. Auch das Gleis, neben dem ich stehe, fängt an, sich zu bewegen, der Boden um mich, der gesamte Automat, alles beginnt plötzlich zu schwingen, sogar ich selbst.

Für einen Moment verliere ich die Orientierung. Als ich nach oben schaue, sehe ich, dass der Himmel sich verdunkelt hat, überall Ruß. Mein Zeigefinger steht immer noch ausgestreckt. *Kokos*, schießt es mir durch den Kopf, dann falle ich auf die Knie, dann in Ohnmacht.

Es wäre vielleicht das Beste gewesen, ich hätte in dem Automaten Unterschlupf gesucht, gleich als ich den Bahnsteig betrat. Es wäre vielleicht das Beste gewesen, ich wäre sofort in diesen Automaten aus Blech eingezogen und hätte darin für ein paar Tage gewohnt. Hätte mich mit einer knisternden Folie aus Zellophan zugedeckt und gegessen, was mir in den Schoß gefallen wäre, hätte mir schließlich eine raschelnde Toilette gebastelt. Ich hätte Ruhe und Zeit gehabt, ich meine, ich liebe Ruhe und Zeit, und ich wäre in Sicherheit gewesen. Ich hätte durch die Scheibe nach draußen schauen und die Menschen auf dem Bahnsteig beobachten können. Ich hätte Grimassen schneiden und pathetische Lieder singen, hätte die Gespräche der Leute live synchronisieren können. Den Menschen, die zu mir gekommen wären, um sich einen Snack zu holen, hätte ich eindringliche Fragen stellen können. Oder Antworten geben. Ich hätte mich verlieben können. Ich hätte meine bisherigen Berufe, mein bisheriges Leben einfach so vergessen können. Um Spaß zu haben, auf eine ganz verschrobene Art und Weise!

Ich hätte ein neues Leben beginnen können.

Aber ich will ja unbedingt hinaus in die so genannte weite Welt.

WO BIST DU JETZT?

Ich befinde mich in Durham, North Carolina, dem zweitnördlichsten der US-amerikanischen Südstaaten.

WAS IST DEIN LIEBLINGSESSEN?

Gestern habe ich mich in eine lokale Spezialität verliebt: Dicke, warme Waffeln mit Nüssen, Ahornsirup und Schokoladencreme werden serviert mit einem Topping aus frittierten Chickenteilen, also wahlweise mit vier Hähnchenflügeln oder -beinen.

PERVERS.

Ja.

WO WOHNST DU?

In einem soliden Hotel. Es gibt eine Klimaanlage, die Fenster kann man nicht öffnen. Wenn die Reinigungskräfte fertig sind, schalten sie alle fünf Lampen an, auch wenn ich nicht da bin. Im Innenhof leuchtet rund um die Uhr der Pool, obwohl es viel zu kalt ist.

UND WIE GEHT ES DIR? WAS IST MIT DEINEN AUGEN?

...

WAS MACHST DU MORGEN?

Ausschlafen.

ERZÄHL MIR NOCH MEHR VOM ESSEN.

Ein gut besuchtes Restaurant, es läuft unauffällige Musik. Die schwarze Kellnerin fragt mich: *You want them wings or them drumsticks?*

Drumsticks please, sage ich. Dann sagt sie, dass meine Frisur ihr gefalle. Ich sage: *This was more of an accident, but now I like it*. Wir lächeln uns an, als wären wir Freundinnen. Ich fühle mich plötzlich wohl ... Zugehörig.

NETT.

Das Essen schmeckt mir, die Kombination aus Waffel und Hühnchen ist falsch, irritierend, perfekt. Es gibt keine weißen Angestellten im Laden, bloß ein paar weiße Gäste. Am Nachbartisch sitzt eine Mutter mit ihrem Sohn, beide schwarz, beide für die Dauer des Restaurantbesuchs in die Tiefen ihrer Handys abgetaucht. Der Junge sieht verträumt aus, spielt Autorennen, sein Körper ein bisschen zu groß für ihn selbst.

DAS HAST DU SCHÖN GESAGT.

Seit ich in den USA bin, sehe ich zuallererst die Hautfarbe der Menschen.

COOL.

Nein.

JETZT MACHST DU WIEDER DAS GESICHT.

LASS DAS BITTE, DAS IST DEIN WEISSES PRIVILEG-GESICHT.

Sorry, das war unbewusst.

IN ANGOLA HABEN SIE KOKOSNUSS ZU DIR GESAGT, ODER? AUSSEN BRAUN, INNEN WEISS. WENN DU DIESES GESICHT MACHST, VERSTEHE ICH, WIE SIE DARAUFGESICHT KOMMEN.

Alle wollen ständig mit mir über Rassismus sprechen. Das ist doch nicht meine Lebensaufgabe.

DU HAST DOCH DAVON ANGEFANGEN.

WO BIST DU JETZT?

Immer noch in Durham, North Carolina.

WO BIST DU ZUHAUSE?

...

WAS SAGST DU?

...

WAS SAGST DU?

Ich sage, dass viele Schwarze sich hier kein Auto leisten können, aber dass die Stadt ausschließlich fürs Autofahren gebaut ist. Ich sage, dass ein schwarzes Pärchen letztes Jahr von einem stadtbekanntem Rassisten auf dem Campus erschossen wurde. Ich sage, dass die Weißen auf dem Land viele Waffen haben und ich da besser nicht hingeh. Ich sage, dass auf dem Campus eine große Statue auf einem Sockel steht, die Silent Sam heißt, zu Ehren all jener, die im Bürgerkrieg gekämpft haben – für den Süden, gegen Lincoln. Ich sage, dass die Weißen ihre Gelder vom Campus abziehen, falls jemand die Statue anrührt, und dass nach Protesten der schwarzen Community ein Denkmal neben Silent Sam gesetzt wurde für alle afroamerikanischen Sklaven, die die Uni erbaut haben. Ich sage, dass das neue Denkmal aussieht wie ein Campingtisch: Eine große, runde Platte wird von gartenzwergähnlichen Figuren über Kopf gestemmt. Ich sage, dass diese Sklavinnen in die Erde eingelassen dastehen, als würden sie im Treibsand versinken, und dass manche Leute das neue, kleine Denkmal als Sitzfläche genutzt haben. Ich sage, dass man daraufhin Sitzhocker ringsherum gebaut hat, und das Denkmal dadurch wirklich ein Tisch geworden ist. Ein Tisch, den

die schwarze, versklavte Bevölkerung hochhält, aus dem Morast heraus, eine selbstverständliche Ablagefläche, von der weiße, wohlhabende Studentinnen in der Pause ihr Lunch essen. Ich sage, dass ich mir nichts von alledem ausgedacht habe. Und dass ich gern wüsste, wie viele weiße Terroristen, die mit dem Auto in antifaschistische Demonstrationen rasen, es braucht, um alle Silent Sams dieses Landes zu entweihen.

DASS DIE SCHWARZEN GLAUBEN, SCHWARZ ZU SEIN,
UND DIE WEISSEN WEISS.

Was?

DASS DIE SCHWARZEN GLAUBEN, SCHWARZ ZU SEIN,
UND DIE WEISSEN WEISS.

Ja.

WAS IST MIT DEINEN AUGEN?

Verheult.

UNTYPISCH.

Na ja.

SEIT WANN IST ES EIGENTLICH PEINLICH, ÖFFENTLICH
ZU WEINEN?

Manchmal komme ich abends ins Hotel, schaue stundenlang HBO auf dem riesigen Flatscreen, um mich vor meinen Gefühlen zu verstecken. Bis der Schlaf kommt. In der Nacht träume ich von jungen schwarzen Männern, die aus Flugzeugen in den Tod springen und dabei wütend die Namen weißer US-Amerikanerinnen rufen.

Ashley, Pamela, Hillary, Amber!

Viele Wolken, viele Namen, ein tiefes Fallen, am Ende kein Aufprall, bloß mein Erwachen.

WIE DU LOSGESCHLUCHZT HAST, ALS DIE STEWARD-
DESS GEFRAGT HAT:

Do you want a cookie?

Ich habe geweint wie ein Kind, eine Stunde lang, rotzbe-
soffen über den Wolken.

DEIN WEICHES, OBSESSIVES HERZ. WENN DU'S AUF-
ESSEN KÖNNTEST, WÜRDEST DU'S TUN?

Es kommt darauf an, wer es mir anbietet. Wie der Service
ist. Womit es serviert wird.

FÜHLST DU DICH WOHL AN ORTEN, AN DENEN LEUTE
FÜR DICH ARBEITEN?

Ja, sehr. Service-Inseln beruhigen mich.

VIELLEICHT, WEIL MAN HIER WÄHREND DER ARBEIT
NICHT ÜBER POLITIK SPRICHT. DAS MACHT DIE AT-
MOSPHÄRE WEICH UND HARMLOS.

Andersherum geht es schon; die Politik spricht ständig
über die Arbeit.

*Watch now: the 10 most popular topics of politics of all
times! Number seven: the future of labour!*

Wir sind so gewöhnt an das Heilsversprechen von mehr
Arbeitsplätzen, dass wir uns gar nicht mehr wundern,
wenn einer vorbeikommt und flüstert:

*Hello little slave of work – shake your booty, make it
twerk!*

WAS SOLLEN MENSCHEN SEHEN, WENN SIE IN DEIN
GESICHT SCHAUEN?

Mich?

MIT WEM TRÄGST DU DEINE KONFLIKTE AUS?

Mir?

HAST DU JEMALS IN EINER TERRORISTISCHEN ORGANISATION MITGEWIRKT?

Nein.

WARST DU JEMALS TEIL EINER KRIMINELLEN ORGANISATION?

Nein.

IST DEIN HERKUNFTSLAND SICHER?

Nach welchen Kriterien?

WO BIST DU GEMELDET?

Zuhause.

WAS BEDEUTET DAS?

...

WO BIST DU JETZT?

Vor ein paar Tagen war ich in New York. In der Wahlnacht saß ich in einer Bar in Manhattan, nur wenige Blocks von Trump und Clinton entfernt.

WEITER, WEITER.

Ich unterhalte mich mit britischen Managern von Shell, wir sind besoffen und guter Dinge.

Cheers!

Ich habe mir Toleranz vorgenommen, will sie nicht verurteilen. Überraschend angenehme, eloquente Männer; wir kommen gut miteinander aus. Einer sagt, er sei Feminist, Angela Merkels Politik zerstöre Syrien, weil niemand zurückkehre, um das Land aufzubauen, Hillary Clinton habe so gut wie gewonnen. Der andere, Kee-nic, ist euphorisiert. *This is amazing*, wiederholt er immer wieder in British English, seine tiefe Stimme und die wohlklingende Sprache des ehemaligen Kolonialreichs ziehen mich an.

WELCHES DETAIL UNTERSCHLÄGST DU?

...

WELCHES DETAIL UNTERSCHLÄGST DU?

Und seine ›Ethnie‹.

WAS?

Seine ›Ethnie‹ zieht mich an. Aber es ist mir unangenehm, das so zu sagen. Oder zu denken.

WARUM?

This is amazing, sagt Kee-nic und meint die Stimmung dieser New Yorker Nacht, die Wahl, die Vorahnungen, vielleicht unser aller Gefühl, einem historischen Moment beizuwohnen. Gegen Mitternacht gehe ich mit ihm ins Hotel; wir sind überzeugt, dass am Morgen die erste weibliche Präsidentin der USA feststeht. Gegen halb drei haben wir uns betrunken in den Schlaf gevögelt. Mein Handy vibriert, Nachrichten meiner deutschen Freunde.

Nine eleven – eleven nine!

Pass auf dich auf!

What the fuck?

Ich schalte den Fernseher an, Trump beginnt gerade seine Rede. Kee-nic wacht auf, schmiegt sich an mich (so glatte Haut der Mann und riecht so gut, ist das Kokosöl?), wir schlafen noch mal miteinander. Während er mit seinem akkurat trainierten Managerkörper vor sich hinstößt, bekomme ich die Augen nicht vom Fernseher. Kee-nic stöhnt etwas, ich verstehe es nicht, er wiederholt es darum zweimal: *This is amazing. This is amazing*. Donald Trumps Familie sieht tatsächlich geschockt aus, denke ich, während ich mich im 16. Stock eines Manhattaner Luxushotels von

einem Mann ficken lasse, dessen Firma programmatisch die Umwelt zerstört.

UND VIER STUNDEN SPÄTER IM FLUGZEUG NACH DURHAM DIE NETTE STEWARDESS MIT DEN COOKIES.

WO BIST DU JETZT?

Immer noch in Durham.

Hier steht auf eine Wand gesprüht: *Black lives don't matter and neither does your votes.*

HAST DU JEMALS EIGENTUM DEINER REGIERUNG BESCHÄDIGT?

Black lives don't matter and neither does your votes. Ich glaube, das ist kein korrektes Englisch. Ich glaube, das wird noch lange dort stehen. Ich weiß nicht, ob diese Dinge jemals aufhören werden oder sich verschlimmern. In den USA bin ich schwärzer als in Deutschland.

This is amazing.

Wie bitte?

This is amazing.

DER SKLAVENHANDEL IST DAS ERFOLGREICHSTE GESCHÄFTSMODELL IN DER GESCHICHTE DER MENSCHHEIT. ZWANGSARBEIT IST UND BLEIBT EIN ATEMBERAUBENDES KONZEPT! HANDELN MIT UNTERJOCHTEN KÖRPERN: AUSPEITSCHEN, VERGEWALTIGEN, AN BÄUMEN AUFHÄNGEN!

I love that idea!

Im anglophonen Raum neigt man zu sprachlichen Übertreibungen.

I would kill for the cookies they sell over there!

In Deutschland neigt man zu gewalttätigen Übertreibungen.

I would kill them if I could.

Leute zünden Wohnheime an, rufen Refugees so lang *Spring doch* zu, bis die sich aus dem Fenster der Unterkunft stürzen, verfolgen als 80-köpfiger Lynchmob irgendwelche Kids, um sie abzustechen. Ich muss glauben, dass diese Leute randständig sind. Ich muss glauben, dass die gesellschaftliche Mitte diese Angriffe verurteilt. Sonst unterschiede sich das Land, in dem ich lebe, wenig von den USA. Sonst könnte das Land, in dem ich lebe, schon bald genauso wählen. Sonst wäre das Land, in dem ich lebe, nicht länger mein Zuhause.

WAS PASSIERT DIR BEIM EINSCHLAFEN?

Ich falle.

WAS PASSIERT DIR BEIM AUFWACHEN?

Manchmal eine Melodie, ein Kichern, oft eine kurze, kalte Angst.

WO BIST DU ZUHAUSE?

Im Schlaf.

WAS IST DER GRUND DEINES AUFENTHALTS?

Wo, auf der Welt?

WOVON TRÄUMST DU?

...

WOVON TRÄUMST DU?

Für einen Moment sehe ich etwas aufflackern, ein Bild aus dem Geschichtsunterricht, aber aktualisiert, irgendwie neuer, mit Drohnen. Statt Köpfen in Stahlhelmen die Gesichter meiner Freunde. Meine lieben Freundinnen, wie

sie rennen, sich ducken, stürzen, wie sie getroffen werden von Schüssen und Tritten, von Peitschenhieben, Fäusten und Bomben – irgendwo in Berlin, irgendwo in New York, irgendwo in Thüringen. Meine Freunde mit abgetrennten Gliedmaßen, blutüberströmt, mit verzerrten Gesichtern am Boden liegend, meine Freundinnen zwischen kaputten, eingestürzten Gebäuden. Meine Freunde mit weit aufgerissenen Glasaugen, über die kleine Fliegen huschen.

UND DANN?

Und dann:

Meine Freundinnen als Kapitel in einem Geschichtsbuch, das zugeschlagen wird, emotionslos, sachlich, weil das alles schon so lange her ist. Meine toten Freunde als etwas, das heute niemanden mehr betrifft. Meine toten Freundinnen als eine Erinnerung, als Denkmal auf Papier, über das man sagen wird:

Sei doch nicht so empfindlich, das war der Zeitgeist damals.